

22. Die Katzenmusik.

In höchster Aufregung war die Wirtin zum Bürgermeister gekommen — die Geschichte spielte im Bayrischen — und hatte ihm mit fast unzähligen Worten berichtet, gestern abend sei von einer Bande junger, lediger Burschen bei ihr im Hinterstübchen ausgemacht worden, man wolle dem Bürgermeister eine Katzenmusik auf den nächsten Montag abend — es war um die Fastnachtszeit — bringen. Alles sei bereits ausgemacht, schloß sie endlich, der Bürgermeister möge sich doch vorsehen oder am besten in die Stadt gehen, um gar nicht im Orte zu sein über diese Nacht.

„Dann kommen die Kerle eben in der folgenden“, meinte er. „Nein das tue ich nicht. Aber ich werde schon etwas finden, um den Buben das Katzenmusikmachen zu entleiden.“ Und mit großem Dank und der Versicherung, die gute Wirtin möge sich nur gar nicht um ihn sorgen, er werde gewiß fertig werden mit der Bande, entließ er sie.

Dann besann er sich, aber nicht einmal lange. Der alte Bürgermeister war ein Praktikus und kannte seine Leute. „Auslachen muß sie das ganze Dorf“, kalkulierte er, „das ist ihnen die größte Strafe, dann lassen sie es bleiben das nächste Mal. Und ausgelacht sollen sie werden.“ Abends hatte er mit seinen zwei erwachsenen Söhnen eine leise Verhandlung, und je länger dieselbe dauerte, um so vergnügter wurden sie. Der Alte hatte gewußt, wo er anfassen sollte. —

Der Montagabend war da.

Von allen Seiten kamen die „Katzenmusikanten“ herbeigehuscht. Der eine hatte einen gewaltigen Schlapphut über die Ohren gezogen, der andere seine Pelzkappe umgestülpt und so aufgesetzt; andere wieder hatten an ihren Toppfen das Futter nach außen gekehrt. Und jeder brachte sein Instrument, der eine — eine alte Gießkanne, ein anderer ein paar blecherne Stürzen,